

Sommerakademie zur Gerontologie : Distanz und Nähe zwischen den Generationen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **77 (1999)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sommerakademie zur Gerontologie

Distanz und Nähe zwischen den Generationen

Vom 6. bis 10. September fand zum zweiten Mal die Sommerakademie zur Gerontologie statt. Rund fünfzig in der Altersarbeit tätige Frauen und Männer verfolgten im Haus der Universität in Bern die Referate von namhaften Dozenten zum Thema «Generationenbeziehungen».

Fast alle Teilnehmenden äusserten sich in der Auswertungsrunde nach dieser Woche begeistert über die interessanten Vorlesungen und die gelungenen Arbeiten in den Workshops. Zwar hätten weibliche Referentinnen gefehlt, obwohl die grosse Mehrzahl der Anwesenden Frauen waren; und kritische Stimmen hatten auch die Jugendlichen als Gesprächspartner zum Thema «Generationenbeziehungen» vermisst – doch die meisten waren sich einig: «Wir gehen mit einer Fülle von konkret umsetzbaren Informationen zurück in den Arbeitsalltag».

Hoch stehende Referate

Auch die zweite Sommerakademie wurde von Pro Senectute Schweiz und der Schule für Angewandte Gerontologie (SAG), dieses Jahr in Zusammenarbeit mit dem Institut für Soziologie in Bern, organisiert. Nach einem einleitenden Referat zum demographischen Wandel von Generationenbeziehungen von François Höpflinger, dem Leiter des Universitären Instituts Alter und Generationen in Sion (INAG), nahmen weitere namhafte Dozenten aus dem In- und Ausland Stellung zu Gesellschafts- und Generationenfragen. Josef Ehmer, Dozent am Institut für Geschichte der Universität Salzburg, zeigte in seinem

Referat die geschichtliche Entwicklung der Familienstrukturen in Europa auf. Er stellte dar, wie die Formen des Zusammenlebens einem ständigen Wandel unterworfen sind und von der jeweils herrschenden regionalen und sozialen Umgebung beeinflusst werden. Im zweiten Teil des Referats zeigte er auf, wie seit jeher das Bedürfnis nach sozialen und emotionalen Kontakten einerseits und Autonomie und Unabhängigkeit andererseits die europäische Familiengeschichte prägt. Dabei wird, je nach geschichtlichen Bedingungen, dieses Spannungsfeld zwischen «Distanz» und «Nähe» unterschiedlich gestaltet und gelebt. Die These der Ambivalenz in allen menschlichen Beziehungen, und damit auch in den Generationenbeziehungen, vertiefte Kurt Lüscher, Leiter des Forschungsschwerpunkts Gesellschaft und Familie der Universität Konstanz. «Ambivalenz wurde in dieser Woche zu einem Schlüsselbegriff», sagte Eva Schär, die Leiterin der Schule für Angewandte Gerontologie (SAG). Kurt Lüscher führte aus, dass ambivalente Gefühle wie Fürsorge und Ablehnung, Intimität und Distanz, Liebe und Hass im Menschsein angelegt sind. Sich dessen bewusst zu werden, zu diesen Gefühlen zu stehen und sie zu akzeptieren, könne helfen, Beziehungen lockerer zu gestalten und von Schuldgefühlen entlastet zu werden, meint Eva Schär.

Von der Theorie zur Praxis

An der diesjährigen Sommerakademie fand täglich auch ein Workshop statt. In vier Gruppen setzten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den wissenschaftlichen Referaten auseinander und suchten für den theoretisch vermittelten Stoff eine mögliche Umsetzung in die praktische Alltagsarbeit. Die Ergebnisse aus diesen Diskussionen und Arbeitsgruppen wurden am

Schlussnachmittag im Plenum vorgestellt. Dabei legten die Gerontologinnen und Gerontologen, Altersheimleitenden und in verschiedenen Altersorganisationen und -institutionen Tätigen von praktischen Erkenntnissen für den Alltag bis hin zu visionären Altersbildern der Zukunft die verschiedensten Resultate vor: Eine freiere Tischordnung im Altersheim oder ein Erzählcafé sollten die Kommunikation erleichtern und die Organisation eines Sehkurses oder eines mobilen Zahnbusses die Autonomie und Unabhängigkeit fördern. Die Arbeitsgruppen machten auch Vorschläge zu Freiwilligenarbeit im Heim, neuen Arbeitszeitmodellen oder zur Durchführung eines Arbeitslosenprojekts in einer Altersinstitution. Kompetenz, Partizipation und Integration über alle Generationen hinweg wurden als grundsätzliche gesellschaftliche Werte bejaht.

Keine Altersdiskriminierung

Gegen jede Art von Diskriminierung im Alter wehrte sich in seinem Schlussreferat Urs Kalbermatten, Leiter der Abteilung Weiterbildungsangebote von Pro Senectute Schweiz. Er wies auf die in der Öffentlichkeit gängige falsche Vorstellung vom prozentualen Anteil der Pensionierten an der Gesamtbevölkerung hin; dabei habe sich die Zahl der Seniorinnen und Senioren in den letzten Jahren nicht wesentlich erhöht. Die Statistik zeige, dass viele der Probleme, die jetzt auf die Rentnergeneration projiziert werden, erst in zwanzig bis dreissig Jahren für die Gesellschaft eine echte Herausforderung darstellen könnten: Dann nämlich, wenn die geburtenstarken Jahrgänge zwischen 1944 und 1966 das AHV-Alter erreichen werden. Doch trotzdem gelte schon heute: «Was alle angeht, kann nur von allen gelöst werden.»